

VERRÜCKTES GEDICHT

„...und die Voraussetzung, ein Gedicht zu schreiben ist, dass du verrückt bist“,
so habe ich bei Friederike Mayröcker gelesen, bei der Dichterin
(„Und ich schüttelte einen Liebling“, Seite 182).

Und ich möchte ein Gedicht zu Gott schreiben, eins denken wenigstens.
Ich müsste also verrückt sein...

Gottverrückt.

Also nicht normal.

Oder erst recht normal?

„Normal“, diese blöde Rede. Ist der Gotttrachtende nicht normal?

Oder einer von den Normalsten?

Gott ist doch der Normalste der Welt.

Oder?

Der Selbstverständliche.

Der DA.

ER.

Der ICH ist, und DU und WIR.

Bei dem diese Worte total stimmen, echt sind, wahr sind, sich füllen...

Von dem alles sich herbricht und auswächst, gesagt ist:

Wie aus ihm geflogen. Wie – nein tatsächlich: *GELIEBT.*

Von nirgendwoher. *Aber von GOTT. Durch IHN.*

Es gibt kein Wort dafür.

Keinen Gedanken.

Kein Bild.

Keine Vorstellung. Keine Phantasie.

Aber die Realität:

GOTT.

Und die Sprechversuche.

Und Gedichtexperimente. Musiken. Gemälde. Phantasie. Doch. Ja.

Und sie fliegen hin, sie graben in Gott. Vielleicht verrückt aus der Welt.

Und Gott nimmt sie. Er spricht sie nach. Nein, er sagt sie zuerst.

Und er kommt dabei aus ihrer unmöglichen, unsagbaren, undenklichen Tiefe.

Aus aller Bedeutung, aus allem Sinn, aus jeder Möglichkeit.

Aus der Wirklichkeit.

Aus sich.

Er haucht sich ins Wort, in die Klänge und Farben und Phantasien.

Ins Hören. Ins Sprechen. Ins Herz. In mich?

Es wird eine große Verrücktheit sein.

Der Verrückte mag springen. Und sich drehen und schweben und fallen.

Er kann lachen. Er traut sich zu weinen. Mag sein, dass er dichtet.

Er hat keine Hemmung mit Gott.

Er fühlt es: So ist es normal. Normal mit dem Normalsten.

Mit GOTT.

„Wir sind verrückt“, sagte Therese Martin im Film zu der anderen Schwester.

„Wir lieben einen, der tot ist, der vor Jahrhunderten lebte.“

Sie war verrückt nach Gott.

Die völlig Normale.



(gott dichten im Advent)

(Te181212b)